Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 49

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

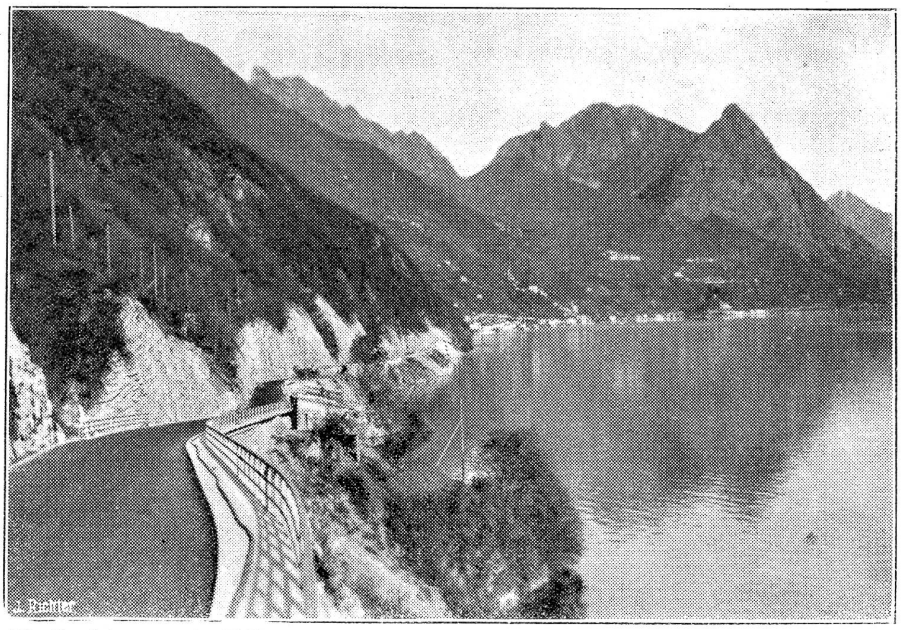
Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den König darstellte, als sei er lediglich dazu auf die Welt gekommen, und der Vater trinkt einen Schluck „Roten" auf sein Töchterlein, das als würdige Matrone die Herzen aller erweichte.

Wenn alle Helden gebührend besprochen und gelobt sind, hebt das Bratwurstessen an, das die mit Kunstgenüssen traktierten Leute auch leiblich wieder stärkt. Denn sobald die Alten Platz machen, beginnt der allgemeine Tanz. Die Spielenden behalten den Abend über ihr Kostüm an und mischen sich bunt und lustig unter das Jungvolk. Die Handorgeln klingen, jubeln — Burschen und Mädchen lachen sich an und hie und da jauchzt einer seine Freude durch den Saal.

Es ist dem Dorfe schon viel von seiner „Urchigkeit" abgegangen, — in den Sälen der ländlichen Wirtshäuser aber lebt ein Stück von ihr weiter, so lange darin Bühnen stehen, über die geschminkte Burschen als Könige, Ratsherren und Doktoren schreiten.



Die Gandriastrasse ist Zollstrasse.

Die Eidgen. Oberzolldirektion hat die neue Gandriastrasse am Luganersee, die von Lugano nach Italien führt, als öffentliche Zollstrasse erklärt. Die Ueberwachung dieses Grenzüberganges wird durch das Zollamt Gandria besorgt. Die Strasse wurde am 1. Dezember dem Verkehr übergeben.

Zum 100. Todestage des Dichters August von Platen.

Am 5. Dezember waren 100 Jahre verflossen, seitdem Graf August von Platen-Hallermund im Alter von 39 Jahren in Syrakus vom unerbittlichen Tod hinweggerafft worden ist. Zuerst widmete sich der aufgeweckte Jüngling, Sohn eines markgräflichen Oberforstmeisters in Ansbach, dem Militärdienst und machte den Feldzug von 1815 mit. Dann studierte er in Würzburg und Erlangen Philologie und Philosophie und begann schriftstellerisch zu wirken. Seine Dramen und Dichtungen zeugen von meisterhafter Beherrschung der Sprache. Auf seinen vielen Reisen knüpfte er Beziehungen mit Goethe, Rückert, Jean Paul und Uhland an. Im Jahre 1824 kam er auch in die Schweiz und begab sich dann nach Venedig, wo er die schönen Sonette niederschrieb. Als er später in der „verhängnisvollen Gabel" gegen die Stümperei und Unkunst vieler Nachromantiker auftrat, zog er sich viele Gegner zu. Besonders Heine und Immermann übergossen ihn mit Spott und Hohn. Verärgert siedelte Platen nach Italien über und wohnte meist in Florenz, Rom und Neapel. Hier schrieb er eine Geschichte des Königreichs Neapel, das seinerzeit viele Schweizersöldner in seinem Heere zählte. Als 1835 in Italien die Cholera auftrat, zog Platen nach Sicilien, wo er im Haus seines Gastfreundes Mario Landolina erkrankte und starb. Die Leiche wurde im Garten der Villa Locanda dell' Aretusa beigesetzt und das Grab 1869 mit einem Denkstein geschmückt. Das bekannteste Gedicht Platens ist das „Grab im Busento".

Welt-Wochenschau.

Petrol.

„Petrol ist ein gefährlicher Brennstoff, an dem sich gegenwärtig ein zweiter Weltkrieg entzünden könnte. Aber es gibt Leute, die meinen, man könne mit Petrol das abessinische Feuer löschen ..."

So oder ähnlich sprach dieser Tage ein Freund Mussolinis. Es scheint, daß er nicht weit daneben geschossen. Nur daß der erste, von der Kriegsdrohung durchzitterte Satz nicht überall den Eindruck macht, den der Sprecher sich vorstellt. Man weiß, daß der französische Regierungschef Laval ähnliche Sätze vom italienischen Botschafter Cerutti hat hören müssen, und der „Retter der Bündnisse à tout prix", Laval, hat nicht unterlassen, London Vorstellungen zu machen. Aber eben London, das nüchterner als die andern Zentralen der hohen Politik zu rechnen pflegt, eben gerade London hat sich nicht einschüchtern lassen und zieht andere Schlüsse als die, welche man in Rom zu hören wünscht.

Wenn England von sich aus ein Verbot der Petroleumeinfuhr nach Italien erlassen, wenn Rußland, Rumänien und Irak folgen würden, wenn U. S. A. diesen Stoff auf die Liste der Waren setzen sollte, die nach dem neuen „Neutrality Act" nicht mehr an kriegführende Parteien geliefert werden sollen, was geschieht dann? Propheten her! Es gibt welche, die erklären, der Krieg sei dadurch „zum Tode verurteilt". Brennstoffmangel werde Mussolini zwingen, das Abenteuer abzublasen. Es gibt andere, die annehmen, die Verzögerung des Embargos durch die französischen Manöver hätte die italienische Versorgung für viele Monate zum voraus ermöglicht. Von einer unmittelbaren Wirkung auf den Duce könnte keine Rede sein. Wer hat nun Recht?

Angenommen, die überall fieberhaft betriebenen Versuche, Motoren für Spritbetrieb zu konstruieren, oder den Sprit in irgendwelcher brauchbaren Mischung für die heutigen Motoren brauchbar zu machen, treten nicht gerade jetzt ins Stadium des Gelingens, dann bedeutet wirklich das Petrol-Embargo für Mussolini und die andern eine Wendung. Es sind aber die Engländer, die scharf überlegen und erkennen, wie wenig die Mussolini-Drohungen an sich bedeuten, und wie wichtig daneben der unbekannte Faktor Deutschland sei. Wenn es zum italienischen Verzweiflungsausbruch kommt, ist anzunehmen, daß die Reichswehr und die Großindustrie des Dritten Reiches auf die Gelegenheit zur Verwirklichung ihrer Pläne verzichten werden? Man vergesse nicht, daß Italien einer der interessierten Garanten eines unabhängigen Oesterreich war und noch ist. Man überlege, was das heißen würde: Die Aufrichtung einer deutschen Hegemonie über Mittel- und Osteuropa. Man sage sich, daß diese deutsche Expansion für Großbritannien

ungleich gefährlicher wäre als das japanische Manöver in Ostasien. So ungefähr und in verwandten Varianten überlegt die britische Regierungspresse. Sie zieht in Berechnung einen möglichen Sturz des Fascismus: Niemals hatte die Regierung einen solchen im Sinn und will ihn auch heute nicht. Droht Mussolini Gefahr, so wird England selbst einspringen. Die Frage eines für ihn „ehrenvollen Friedens" beschäftigt die maßgebenden Kreise in London fast ebensosehr wie Paris. Und gerade diese Sorge verrät, wie sicher einerseits die Engländer der Wirkungen von Petrolsanktionen sind, und wie sie eine zu radikale Wirkung einschätzen: Einzig als gefährliche Schwächung der gegen das Dritte Reich gerichteten Abwehrfront. Daß sich Mussolini Hitler in die Arme werfen könnte, wird nicht einmal in Betracht gezogen. Nur die Verzweiflungsaktion auf eigene Faust und der notwendig folgende Zusammenbruch, den zu verhüten England mit Frankreich gleichen Sinnes sind. Wenn wir diese echt englischen Aeußerungen und Erwägungen verstehen, so wissen wir Bescheid über das, was kommen wird.

Wie steht es nun mit dem möglichen italienischen Verzweiflungsausbruch? Wo würde der Duce angreifen? Es gibt keine andern Angriffsflächen als im Mittelmeer und in Aegypten. Luftüberfälle auf Malta und Gibraltar, Flottenangriffe im Osten oder Westen des Meerbeckens sind zum Mißerfolg verurteilt. In Lybien stehen zwar wiederum über 70,000 Mann mit motorisierten Waffen, aber die Wege ins Nilland sind kaum weniger gefahrvoll als die in Ogaden, und die Engländer sind nicht unbewaffnet, ebensowenig die Aegypter. Es müßte denn schon zwischen Kreisen, auf die England sich verläßt, und Mussolini eine Verschwörung bestehen, sonst glaubt auch niemand an einen Erfolg in Aegypten. Bliebe der Einfall in den Sudan von Erythrea aus. Aber davon können nur Phantasten träumen. Und da die Engländer keine Phantasten sind, wissen sie genau, daß der Duce nur dann mit Verzweiflungstaten antworten würde, wenn er „im zweiten Stadium der Paralyse" stünde. Dieses Stadium sei, so sagt man, Größenwahn. England glaubt aber nicht an dieses Stadium und fängt an, die Friedensbedingungen zu diskutieren! Eine anscheinend groteske Sache, und doch realer, als man zunächst denkt. Es handelt sich für die britischen Konservativen wie für Laval beim ganzen Handel um eine Art „Hausstreit" der Weststaaten, der beigelegt werden muß, bevor außenstehende mächtige „Profiteure" sich einmischen.

Die britische Rechnung schließt freilich noch eine Möglichkeit ein: Diesen gefährlichen Außenstehenden selbst für das Petrolembargo zu gewinnen, d. h. zu versuchen, die Deutschen als Strohmänner für italienische Petrolkäufe auszuschalten. Denn selbstverständlich würde der Versuch gewagt, die wichtige Flüssigkeit via Brenner und Gotthard zu bekommen, und wer könnte verhindern, daß Amerika und Mesopotamien nach Hamburg, Rumänien nach Wien liefern? Wenn das „Loch im Norden" Italiens gestopft werden könnte! Aber umsonst werden die Nazis den Engländern und Franzosen diesen Liebesdienst nicht tun. Und zu namhaften Opfern (Kolonien!) ist England nicht bereit. Vermutlich wird man den Weg über eine Rationierung der Lieferungen auch für Zwischenhändler versuchen. Zunächst kommt es darauf an, was das „18er-Komitee", das am 12. Dezember zusammentreten wird, zustande bringt. Laval hat einen frühern Zusammentritt verhindert ... die Entscheidungen im französischen Parlament waren der bequeme Vorwand für diese neuste Bremsung des Völkerbundes. Es heißt, in Genf selbst solle die Sabotage nicht weiter geführt werden. Man kann das glauben, weil Frankreich nicht zu den Petrollieferanten gehört. Immerhin muß Paris, wenigstens der Form halber, die Brennstoffsperre mitbeschließen helfen. Für die Belieferung Italiens bleibt den „Interessenten" noch eine kostbare Frist, und dann können die Saboteure weiter sehen. Am Ende sind sie es, die dem Duce die Nötigung zu einem Verzweiflungsstreich ersparen und so auch Hitler die Möglichkeit, zu profitieren, versperren. Man ist bekanntlich oft über die merkwürdigsten Menschen froh .....

Gefahren in Frankreich.

Steht Frankreich vor dem Bürgerkrieg? Vor dem Währungszerfall? Vor dem fascistischen oder kommunistischen Umsturz? Vor der radikalen Deflation? Vor der Inflation? Vermutlich vor keinem dieser Dinge. Eine wohlbegriffene Weltgeschichte wird dereinst beweisen, welche Bedeutung die Hausse der Großhandelspreise für die französische Entwicklung hatte. Diese Hausse ist es, die wahrscheinlich die französischen Abbaupolitiker nicht büßen läßt, was sie seit Lavals Regierungsbeginn getan.

Die zusammengetretene Kammer hat mit 345 gegen 225 Stimmen Laval die „Priorität der Finanzaussprache" vor der politischen Debatte zugestanden. Damit wurde verhindert, was die Sozialisten bezweckten: Nämlich Laval mit einem Ultimatum zu stürzen. Dieses Ultimatum lautet auf sofortige Auflösung der Liguen. Laval kam einer solchen Möglichkeit zuvor. Er stellte die Vertrauensfrage. Die Radikalsozialisten fanden nicht den Mut, nein zu sagen. Warum? Das ist eine sehr wichtige Frage. Halten sie Laval für unentbehrlich? Der Chef Herriot scheint richtig zu sehen, wenn er sagt, er selbst wolle die Nachfolge nicht antreten. Aber neben solchen Erwägungen spielen andere Dinge mit. Es ist nicht der neuerdings bedrohte Franken, nicht die fortdauernde Wirtschaftskrise, nicht das Grollen in der abgebauten Beamtenschaft, nicht die schleichende Not bei den Arbeitern, Kleinbürgern und Rentnern, die ihn vor den Folgen der Verantwortung zurückschrecken läßt. Es sind andere Faktoren, die ihn zuwarten lassen.

Vor allem fürchtet Herriot, der Sturz Lavals könnte das Zeichen zu einer fascistischen Attake werden. In allen nicht sozialistisch regierten Nachbargemeinden von Paris sind in letzter Zeit die bewaffneten Korps des Herrn de la Rocque zusammengezogen worden, und in Paris nisteten sich die Herren „inkognito" unter dem Vorwand von verschiedenen Tagungen ein. Der „rote Gürtel" schlug Alarm und machte gleichfalls mobil für den Fall eines feuerkreuzlerischen Ueberfalls. Ein solcher, so ist versichert worden, hätte kommen müssen, falls Laval dem Parlament erlegen wäre. Lavals Sieg verhinderte den Marsch de la Rocques. Warum? Die Liguen betrachten Laval als denjenigen, der ihrem weitern Wachstum am wenigsten gefährlich sei — die Linke behauptet, daß er die Bünde mit dem Totenkopfabzeichen direkt hätschle.

Ob nun in den weitern Kammerberatungen Laval der Linken mit einem wirksamen Verbot der Liguen dienen wird, ist sehr fraglich. Oder wenn doch, dann nur mit Klauseln, die de la Rocque vor Desperadostreichen bewahren wird. (Laval schont eben nicht nur Mussolinis Prestige). Ein Teil der Radikalsozialisten hat Lavals Finanz- und Abbaudekrete, hat die ganze Vollmachtspolitik gutgeheißen — Sie werden auch sein Lavieren gegen die extreme Rechte tolerieren, und das Ende wird das Zugeständnis einer weitern Parlamentsvertagung sein. Und Herr Laval könnte also fortdekretieren, weiter abbauen ... bis zur Katastrophe. Aber ... es spielt ein Zufall mit. Warum die Folgen nicht katastrophal sind? Sie treffen in eine Zeit der weltwirtschaftlichen Erholung; die Großhandelspreise haben angezogen und ziehen weiter rapid an. Sie drücken hinauf, was Laval hinabdrückt. Wenn er, Laval, nicht zum „Brüning Frankreichs" wird, dann ist darin der Grund zu suchen.

-an-